

## **Rätsel um Säule an der Ludwigstraße gelöst**

Stadtarchiv gelang es, Initiator, Architekt und Erbauungszeitpunkt der Säule zu ermitteln

Kopfschütteln verursacht die Säule an der Ludwigstraße, schrieb 1978 die Rhein-Zeitung zur bereits damals ungeklärten Frage über die Herkunft und Bedeutung des freizugänglichen Baudenkmals. „Auf ihrer Spitze befindet sich eine Art korinthisches Kapitell, das von einer Kugel überragt wird. Wie zu erfahren war, befand sich hier einmal ein großer Privatpark, dessen Besitzer wohl die Säule hat aufstellen lassen“, mutmaßte die Zeitung – und hatte Recht! Eine noch größere Annäherung an den tatsächlichen Sachverhalt gelang 1989 Bauhistoriker Udo Liessem aus Koblenz. Er erklärte auf Anfrage des damaligen Kulturamts, dass die Säule ursprünglich auf einem Grundstück stand, das parallel zur Ludwigstraße verlief und von der Mainzer Straße bis zur Kurfürstenstraße reichte. Er stellte fest, dass die betreffende Säule Teil einer großzügigen Parkmöblierung und ein Zeichen für die Ausstattung von Freiräumen in der Hochphase des Historismus gewesen sei.

## **Vorgeschichte**

Die Mainzer Chaussee, ab 1894 Mainzer Straße, avancierte nach 1871 zu einem der beliebtesten Koblenzer Villenstandorte. Zunächst entsprechend den Rayonbaubestimmungen in Fachwerk errichtet, gelangten hier nach Wegfall der Baubeschränkungen ab 1890 ausschließlich feste Bauten zur Ausführung. Wer es sich leisten konnte, verwirklichte an der Mainzer Straße großbürgerliche Wohnvorstellungen. Auch das Ehepaar Johann Wilhelm Bergmann und Magdalene Wilhelmine geb. Clarenbach aus Wuppertal (Barmen) hatte um 1875 eine kleine Villa im Heimatstil an der Mainzer Chaussee in Rayonbauweise errichten lassen. Der im damaligen Distrikt C „Vor den Toren“ gelegene Fachwerkbau Bergmanns erhielt die Adresse Mainzer Chaussee 32, ab 1894 Mainzer Straße 70. Nach dem Tod von Johann Wilhelm Bergmann (1891) boten seine Söhne das Anwesen zum Verkauf an.

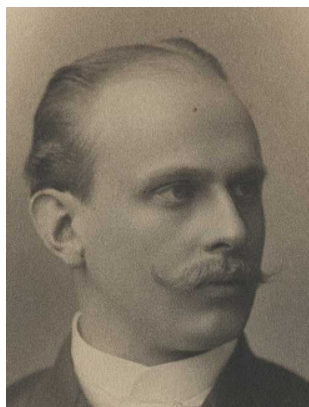
## **Die Siebelsche Villa**

Als Käufer traten die begüterte Fabrikantenwitwe Julie Siebel geb. de Landas (1840-1915) und ihr Schwiegersohn Rittmeister a. D. Hermann Arthur von Osterroth (1859-1934) auf, die ebenfalls aus Wuppertal-Elberfeld stammten. Nach den notariellen Kaufverträgen, die Julie Siebel und Arthur von Osterroth am 1. Juni 1900 mit Rudolf Bergmann abschlossen und die sich noch heute im Besitz des Nachfahren Jochen von Osterroth in Oberwesel befinden, belief sich die Kaufsumme auf stolze 65.000 Mark.



Julie Siebel geb. de Landas (1840-1915), um 1898.

Julie Siebel geb. de Landas war Witwe des am 5. Juli 1864 bei einem Reitunfall tödlich verunglückte Fabrikanten Karl August Siebel aus Düsseldorf. Nach dem frühen Tod ihres Mannes zog die Witwe von Düsseldorf in ihre Heimatstadt Elberfeld. Hier brachte sie am 7. Dezember 1864 Tochter Maria Margarethe zur Welt, die am 2. Oktober 1883 Hermann Arthur Osterroth heiratete, der 1883 in den preußischen Adelsstand erhoben wurde. Drei Jahre später übersiedelte von Osterroth 1886 mit seiner Frau von Elberfeld auf ihr im Jahr zuvor von Franz Graf Stolberg-Stolberg erworbenes Schlossgut Schönberg in Oberwesel. Um 1897 gab auch Witwe Julie Siebel ihren Wohnsitz in Elberfeld auf, um zu ihrer Tochter Maria Margarethe von Osterroth auf Schloss Schönberg zu ziehen. Doch schon um 1899 wechselte sie nach Koblenz in den Altbau Bergmann in der Mainzer Straße 70. Am 22. Juni 1900 reichte sie ein Gesuch zum Neubau eines Wohnhauses ein, das bereits am 1. August 1900 genehmigt wurde. Vor Baubeginn wurde zunächst die Bergmannsche Villa abgebrochen, die ohnehin dem neuen Fluchtlinienplan zur Verbreiterung der Mainzer Straße zum Opfer gefallen wäre. Die Baupläne entwarf Architekt Otto Nebel (1855-1927), die Bauarbeiten führte Karl Stössel aus. Die Rohbauabnahme erfolgte im September 1901 und im März 1902 war das Haus bezugsfertig. Trotz eines schon damals als überkommen angesehenen Stilpluralismus' aus Elementen der Neurenaissance (Rollgiebel), des Neubarock, einer mit Maßwerk übersäten und von drei Giebeln gegliederten Hauptfassade sowie zwei zeittypischen Türmen mit geschweiften Hauben hatte Nebel einen Villenbau geschaffen, der zumindest in der Fachwelt deutschlandweit für Aufsehen sorgte. Dabei verdankte der wuchtige, beinahe protzig wirkende Baukörper seine voluminösen Ausmaße einer rein pragmatischen Überlegung. Nach dem Willen der Erbauerin Julie Siebel sollte sich die Stadtvilla samt ihrem Umfeld größtmäßig am Oberweseler Besitz der Familie orientieren, um ihren Zwillingenkindern Friedrich Alfred und Wilhelm Arthur von Osterroth ein Erbe zu gleichen Teilen zu gewährleisten. Selbstverständlich entsprach die innere Ausstattung der äußeren Repräsentanz des Gebäudes: Delfter Porzellan und ein Madonnenbild von Rubens sind nur zwei Beispiele für die hier vorherrschende, gehobene Wohnkultur.



Arthur Hermann von Osterroth (1859-1934), um 1900.

Zum Besitz der Siebelschen Villa zählten auch einige wertvolle ausländische Baumarten, die der Arzt Dr. Christian Focke in den 1880er Jahren „mit viel Liebe und großem Verständnis“ auf den damals noch unparzellierten Grundstücken Mainzer Straße 60 bis 131 angepflanzt hatte. Die zum Teil botanischen Raritäten wie zwei kalifornische Mammutbäume (*Sequoia gigantea*), ein asiatischer Ginkgo *biloba* (mit Doppelstamm), ein japanischer Kaiserbaum (*Paulownia imperialis*), eine Trauerbuche und zwei Tulpenbäume (*Liriodendron*) bildeten den Grundstock der späteren Osterrothschen Parkanlage. Deren „besonders schöne Bäume“ sollten bereits 1934 unter Naturschutz gestellt werden, was aber von der damaligen Besitzerin Maria Margarethe von Osterroth mit der Begründung, wirtschaftlich unabhängig bleiben zu wollen, abgelehnt wurde.

Bereits im Januar 1902 legte Otto Nebel einen Plan zur Einfriedung des Gesamtgrundstücks Mainzer Straße 70 vor. Der zu befriedende Landstreifen erstreckte sich auf einer Länge von über 90 Metern entlang der 1901 benannten Ludwigstraße zwischen Mainzer Straße und Kurfürstenstraße. Die Kostenrechnung Nebels für die Einfriedung vom 1. Oktober 1902 belief sich auf 10.222 Mark. 1903 entwarf das Architekturbüro Willy Bock & Conrad Noelte im Auftrag von Arthur von Osterroth zwei Toranlagen, durch die das Anwesen über eine ca. neun Meter breite Privatstraße sowohl von der Kurfürstenstraße als auch der Mainzer Straße aus befahren werden konnte. Dabei entstand an der Zufahrt Mainzer Straße ein besonders aufwändig gestalteter Torbau, vor dessen Basaltpfosten zwei griechische Amphoren aufgestellt fanden. Die erforderlichen Grundstücke hatten Osterroth und sein Nachbar Wilhelm Tropp (Mainzer Straße 72) am 7. März 1903 zum Preis von 48.000 Mark von Franz Gerstenkorn angekauft, wobei Osterroth mit 40.000 Mark den weitaus größten Anteil bestritt.

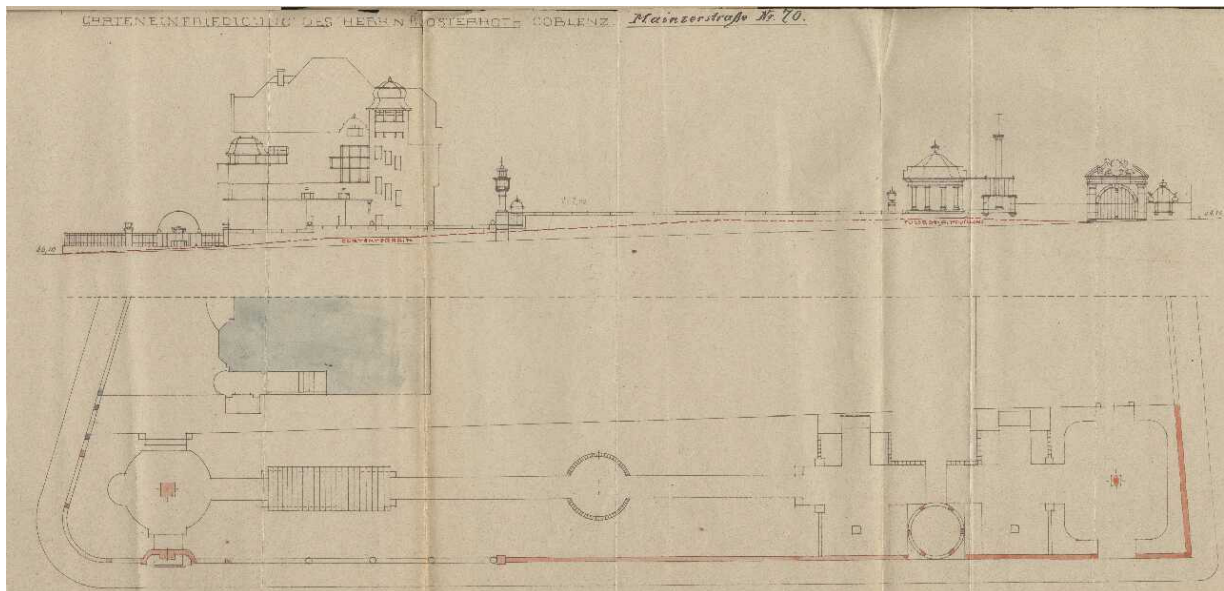
### Die Osterrothsche Parklandschaft



Villa Osterroth, Mainzer Straße 70/Ecke Ludwigstraße, um 1914.

Arthur von Osterroth vergrößerte seinen Besitz durch ständigen Landzukauf. Von den Erben des Arztes Dr. Christian Focke erwarb er am 1. Oktober 1912 ein rund 1000 qm großes Gartengrundstück an der Kurfürstenstraße. Für das zum Anwesen Mainzer Straße 68b gehörende und bis zur Kurfürstenstraße reichende Gelände zahlte Osterroth 22.000 Mark. Der eigentliche Wert des Grundstücks bestand jedoch in dem bereits erwähnten, von Dr. Focke in den 1880er

Jahren angelegten Baumbestand. Mit seinem Erwerb hatte Osterroth seinen Gesamtbesitz rund um die Villa an der Mainzer Straße soweit arrondiert, dass er im Januar 1913 ein Baugesuch zur Einfriedung seines zwischen Mainzer Straße und Kurfürstenstraße entlang der Ludwigstraße verlaufenden Villenparks einreichen konnte. Nach Angaben von Architekt Willy Bock war die Umfassungsmauer deshalb erforderlich, um die Differenz zwischen dem höher liegenden Gartenterrain und dem zum Rhein hin abfallenden Niveau der Ludwigstraße auszugleichen. Dem Gefälle der Ludwigstraße entsprechend wurde der Mauerzug stufig angelegt. Um die Einförmigkeit der aus Bruchsteinen und verputzten Ziegelsteinen bestehenden sowie mit Werksteinplatten abgedeckten Einfriedung architektonisch aufzulockern, schlug Bock vor, sie durch antikisierende Vasen und zwei Säulen sowie einen Pavillon und einen Richtung Kurfürstenstraße zu errichtendes, barockähnliches Portal zu unterbrechen. Die Bauverwaltung genehmigte das Vorhaben, gab aber zu bedenken, dass „weitere Durchbrechungen der Einfriedungsmauer die architektonische Einheitlichkeit der Gesamtanlage beeinträchtigen“ könnten. Laut Bauunternehmer Ernst Sprung waren die Arbeiten im Juli 1914 beendet. Über den oberen Abschluss der heutigen Säule in der Ludwigstraße herrschte zu Planungsbeginn offenbar noch Unklarheit. Jedenfalls fehlt dem Entwurf von Architekt Bock die noch heute vorhandene Steinkugel.



Gartenplan Villa Osterroth, Mainzer Straße 70, 1913.

### **Villa Osterroth von 1920 bis 1945**

Von 1920 bis ca. 1923 wurde das jetzt Villa Osterroth bezeichnete Anwesen zunächst von der amerikanischen, bis 1927 von der französischen Besatzung beschlagnahmt. Arthur von Osterroth, der von Anfang an beide Wohnsitze in Oberwesel und Koblenz wechselweise bewohnte, musste die Koblenzer Villa verlassen und übersiedelte samt seiner Bediensteten am 16. März 1920 endgültig nach Schloss Schönberg. In die Koblenzer Villa kehrte er nie wieder zurück. Wie sich später herausstellte, hatte die Villa durch die Besatzung große Wohnungs- und Möbelschäden erlitten, teilweise verursacht durch Waffengebrauch. Von März bis Juli 1923 diente das Haus vorübergehend Sohn Friedrich Alfred von Osterroth mit Familie als Wohnsitz. Danach bewohnte kein Mitglied der Familie von Osterroth mehr die Villa.

Rund sechs Monate nach dem Tod von Arthur von Osterroth vermietete seine Witwe und Alleinerbin Maria Margarethe von Osterroth das seit der Beschlagnahme arg verwohnte, mehrfach von Einbrechern heimgesuchte und mit immensen Unterhaltungskosten belegte Gebäude samt Garten ab 1. Dezember 1934 an den „Bund deutscher Mädel (BdM), Obergau Westmark (12)“, der 1941 in „Gebiet Moselland (12)“ umbenannt wurde. Einen Monat später, am 1. Januar 1935, eröffnete der BdM hier seine Dienststelle. Vermutlich 1939 ging das Areal käuflich in den Besitz des BdM über, da diese Organisation in den Katasterunterlagen bei Kriegsende als Grundstückseigentümer eingetragen war. Am 25. November 1939 teilte der Kreisausschuss der Koblenzer Bauverwaltung mit, dass er das Gebäude Mainzer Straße 70 – wohl im Auftrag des BdM – erworben und der Schutzpolizei als Unterkunft übergeben habe.

### **Villa und Park Osterroth ab 1944**

Im September 1944 brannte die Villa nach zwei Bombentreffern vollständig aus. Auch der Park und seine architektonischen Anlagen erlitten große Schäden. 1945 wurde die Liegenschaft als ehemaliger Besitz der NSDAP eingezogen und dem Finanzamt Koblenz zur Verwaltung überwiesen. Das Finanzamt überließ das Grundstück pachtweise an Karl Wollmerscheid, der im März 1946 im Park ein Behelfsheim ohne Bauerlaubnis errichtete. Die nachträglich erteilte Baugenehmigung galt auf Widerruf. Außerdem musste Wollmerscheid sich verpflichten, die Baracke ohne Entschädigung beseitigen zu lassen, sobald mit der ordnungsgemäßen Bebauung der Mainzer Straße begonnen werde.

Nach Abbruch der Ruine trat 1955/56 an Stelle der Villa ein schlichtes Mehrfamilienhaus der Gemeinnützigen Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft Neue Heimat GmbH. Zeitgleich entstanden im Park zwei weitere Blockbauten (Ludwigstraße 1 und 3). Die nach dem Zusammenbruch der Neuen Heimat zunächst von der Moselland GmbH betreuten Bauten wurden später in Eigentumswohnungen umgewandelt. Das umgebende Gelände samt Säule gehört heute der Eigentümer-Gemeinschaft. Bereits während der Landerwerbungsphase 1952, besonders aber in der Planungsphase 1954 regten sich gegen die vorgesehene drei- bzw. viergeschossige Blockbebauung erhebliche Bedenken. Sowohl seitens des Ministeriums für Wiederaufbau, das die Bauten bezuschusste, als auch von etlichen Anrainern wurde vor allem der drohende Verlust des typischen Villencharakters der Mainzer Straße bemängelt. Aber auch eine mögliche Schädigung des Baumbestands wurde befürchtet, sollten die Pläne der Siedlungsgesellschaft, hier „Mietskasernen“ zu errichten, verwirklicht werden. Das Städtische Planungsamt, das dem Bauprojekt aufgrund der großen Wohnungsknappheit positiv gegenüber stand, argumentierte dagegen: „Die Umwandlung des Charakters der Mainzer Straße von einem früheren Villengebiet in ein Wohngebiet mit heute vorwiegendem Mietshauscharakter ist im Laufe von Jahrzehnten durch den freien Entschluss der Mehrzahl der Grundeigentümer herbeigeführt und nicht erst durch das Bauvorhaben der Neuen Heimat forciert worden.“ Tatsächlich war die Diskussion, dem Ende des 19. Jahrhunderts in Ansätzen bereits erfolgten Mietskasernenbau in der Mainzer Straße einen Riegel vorzuschieben, bereits 1891 geführt worden.

Trotz aller Widerstände wurde im Februar 1955 die Baugenehmigung im Dispenzverfahren erteilt, d. h. der Bauherr wurde von der noch gültigen Baupolizeiverordnung vom 1. Oktober 1932 befreit, die in diesem Teil der Mainzer Straße nur eine zweigeschossige Bauweise vorschrieb. Für die ehemalige Osterrothsche Gartenanlage mit ihrem in großen Teilen noch vorhandenen, historischen und teilweise unter Naturschutz stehenden Baumbestand, den ein Anrainer schwärmerisch als „selten schönen Park“ bezeichnete, bedeutete der Baubeginn einen herben Einschnitt. Obwohl die Bezirksregierung versicherte, dass sie den Erhalt eines „großen Teils des Baumbestandes“ zur Voraussetzung ihrer Zustimmung für die Bebauung gemacht und

damit „den Belangen des Naturdenkmalschutzes weitgehend Rechnung getragen“ habe, ging der geschlossene Parkcharakter, insbesondere durch die Anlage der zwischen den Wohnblöcken verlaufenden Stichstraßen, unwiederbringlich verloren. Vom Park, dessen einstige Weitläufigkeit heute kaum mehr zu erahnen ist, blieben nur einige historische Bäume und die Säule erhalten, die wie zum Trotz noch immer ihren ursprünglichen Standort einnimmt.

Ein gestalterischer Zusammenhang zwischen der Säule und dem nahe gelegenen Kaiserin-Augusta-Denkmal – wie er gelegentlich vermutet wurde – ist eindeutig auszuschließen. Architekturhistorisch stellt die im Juli 1913 fertig gestellte Säule den singulären Überrest einer von Arthur von Osterroth initiierten und von Architekt Willy Bock entworfenen Privatgartenanlage im Stil des Späthistorismus dar, deren großzügige Architekturausstattung in Koblenz eher die Ausnahme bildete.

Nach dem Neubau der Mehrfamilienhäuser 1955/56 geriet die Herkunft der Säule nach und nach in Vergessenheit. Bereits 1978 verursachte die Frage nach ihren Ursprüngen nur noch hilfloses Kopfschütteln. Immerhin teilte das Kulturrat 1989 die Auffassung Udo Liessems, die Säule als ein hervorragendes Zeugnis des Historismus einzustufen und sie deshalb als Kulturdenkmal im Sinne des rheinlandpfälzischen Denkmalschutzgesetzes (§ 3) zu behandeln. Ein bemerkenswertes Umdenken, denn noch drei Jahre zuvor hatte die Säule in der Denkmaltopographie zur Südlichen Vorstadt keine Erwähnung gefunden. Dagegen nahmen interessierte Bürger und Anwohner immer wieder Anteil am Erhalt der Säule. Zuletzt im Juni 2007 erklärten sich Anwohner und einige Stadtratsmitglieder bereit, sich für die verwahrloste und allem Anschein nach einsturzgefährdete Säule einzusetzen. Allerdings blieb ihr Vorschlag, eine Litfaßsäule zu versetzen, weil sie die Sicht auf die Säule von der Ludwigstraße her verstelle, ebenso unerfüllt wie die Ankündigung des Denkmalpflegebeirates, in seiner nächsten Sitzung die Thematik aufzugreifen. Wünschenswert für die Zukunft wäre es, eine kleine Erläuterungstafel mit den wichtigsten Daten anzubringen, die mit einem Blick jedem interessierten Bürger Auskunft über die Herkunft und Initiatoren der bislang „stummen“ Säule gibt.



Säule Ludwigstraße, August 2009 (Foto: Uli Hofmann).